

lang nicht mehr üblich. Der großen Mehrheit unserer Architekten fehlt deshalb jede Voraussetzung für einen denkmalgerechten Umgang mit Altbausubstanz. Es gibt bisher keinerlei Richtlinien für Qualitätsansprüche an Architekten, die alte Häuser sanieren: Am Denkmal darf jeder werkeln, wie er's versteht. Bessere Ausbildung und Qualifizierung sind daher dringend geboten.

Bauforschung und Denkmalpflege gehören unlöslich zusammen. Die Diskussion um Bauforschung muß deshalb notwendig mit der Diskussion unseres Verständnisses von Denkmalpflege beginnen. Und so ist der vorliegende Band ein Appell an uns alle: *Ausbildungs- und Forschungsstätten (Schule bis Hochschule und Akademie), Bau- und Denkmalämter, historische und kulturelle Vereine und Vereinigungen, private und beruflich Engagierte sind hier gemeinsam zu unterstützender Aufklärungsarbeit aufgerufen.*

Sylvia Greiffenhagen

HELMUT HOLOCH: **Stuttgart im Wandel der letzten 80 Jahre.** Mit einem Gleitwort von Hansmartin Bruckmann. J. F. Steinkopf Verlag Stuttgart 1987. 144 Seiten mit 250 Abbildungen. Gebunden DM 45,-

Die Stuttgarter Innenstadt wurde in den letzten Monaten des Zweiten Weltkriegs weitgehend zerstört. Allein mehr als 30 000 Wohnhäuser fielen dem Bombenhagel zum Opfer, so daß nach Kriegsende die rasche Beseitigung der Wohnungsnot im Vordergrund stand und manches andere Problem in den Hintergrund gedrängt wurde. Auch beim Wiederaufbau der öffentlichen Gebäude ging es meist um Zweckmäßigkeit und weniger um das Bemühen, historische Bausubstanz zu erhalten. Die Städtebau- und Stadtverkehrspolitik der 50er und 60er Jahre schlug auch in Stuttgart einen Weg ein, den man heute teilweise zu korrigieren versucht; man denke an die neuerdings diskutierte «Überdeckelung» der Konrad-Adenauer-Straße und an die Anlage einer großzügigen «Kulturmeile» am Rande dieser Stadtautobahn sowie an die Diskussion über die Neuplanung im Bereich des vor wenigen Jahren noch hoch gelobten kleinen Schloßplatzes.

Dieser Bildband ist die Dokumentation der Zerstörung der Stuttgarter Innenstadt durch die Kriegsfolgen und des Wiederaufbaues. In der Einleitung schildert der Autor in knappen Zügen die Situation bei Kriegsende. Unter dem Zwang der Verhältnisse seien *ohne großes Federlesen* neue Wohngebiete am Stadtrand ausgewiesen und ohne Einbindung in ein wegweisendes Gesamtkonzept entstanden. Gegenübergestellt sind jeweils Fotoaufnahmen der Kriegsrüinen, ergänzt durch Abbildungen des unzerstörten Zustands, und Bilder der neuen baulichen Situation. Der Text gibt Hinweise zur Baugeschichte, hält sich aber weitgehend mit wertenden Äußerungen zurück. Die Bilder sprechen meist für sich und machen manche «Planungssünde» deutlich genug. Jeder kann sich selbst ein Bild vom Erfolg und Mißlingen des Wiederaufbaues einer Stadt machen. An den Verantwortlichen läge es, Konsequenzen für die Zukunft zu ziehen, denn eine Stadt ist auch in Friedenszeiten ständig dem Wandel unterworfen. Werner Frasch

RAIMUND GRANDEL: **Jugendstil-Architektur in Stuttgart – Wo sie noch zu finden ist.** Silberburg Verlag Stuttgart 1987. 96 Seiten mit 93 farbigen Fotos, 1 Karte. Pappband DM 44,-

Jugendstil in Stuttgart? Nun ja, das Haus Schickardtstraße 45 vor dem Schwabtunnel, die Perle des Stuttgarter Jugendstils, zudem vor einigen Jahren vorbildlich restauriert, kennt der aufmerksame Zeitgenosse, der trotz der Hetze des Tages noch Augen und Sinn hat für Zeugnisse von Kunst und Geschichte. Aber sonst?

Raimund Grandel gibt selbst zu, Stuttgart sei *Jugendstil-Provinz*. Die Stadt war um 1900 kein Zentrum modernen Kunstschaffens oder moderner Architektur. Das wurde sie erst mit der Bauhaus-Weißenhofsiedlung, und die stieß dann bei den Stuttgartern auf lebhafteste Abneigung! Stuttgart hieß nicht München oder Wien und besaß keinen exzentrischen und großzügigen Mäzen wie die Darmstädter in ihrem Großherzog. Schwäbisch-Biederer gab den Ton an. Dennoch fand der Autor auf seinen Gängen durch die Viertel der Stadt überraschend viele Beispiele des provozierenden, als Antwort auf den eklektizistischen Historismus zu verstehenden Stils und hielt seine Funde mit der Kamera fest. Der Silberburg-Verlag, auf dem Gebiet der «Stuttgardia» kein Unbekannter, veröffentlicht die Ergebnisse dieser Suche als großformatigen Bildband, garniert mit einem Text, der sich unaufdringlich zu einer kleinen Stilkunde des Jugendstils entwickelt (Fassaden, verschiedene Ornamente, Plastik, Holztüren, Metallarbeiten, Fassadenmalerei) und wohl dazu beitragen könnte, die Bedeutung der Reste des Jugendstils in Stuttgart ins Bewußtsein der Öffentlichkeit zu rücken.

Auch Verfall und Zerstörung der Baudenkmäler finden Erwähnung. Leider konnte sich aber Raimund Grandel nicht entschließen, auch das eine oder andere Beispiel für die immer wieder anzutreffende «moderne» Verschandlung der architektonischen Kunstwerke im Bild darzustellen: Alu-Glas-Einheits-Haustüren anstelle des Charmes kurvig-geschwungener Jugendstil-Holztüren! Aber das gestattete wohl die Konzeption des liebevoll gestalteten Bandes nicht, der vielleicht etwas zu einseitig auf künstlerische und schöne Aspekte ausgerichtet ist. Vielleicht wären auch ein wenig mehr Text und die Darstellung des Jugendstils im Rahmen der Stuttgarter Stadtentwicklung wünschenswert gewesen, findet sich dieser Stil doch vorwiegend in den um 1900 erschlossenen Baugebieten. Damit wären auch Rückschlüsse auf den Sozialcharakter der Architektur und die Mentalität ihrer Bewohner und Bauherren möglich. Zudem stören einige unscharfe Fotos den Gesamteindruck etwas. Sonst aber dürfte das Anliegen des Autors als gelungen zu betrachten sein: Den Leser nämlich einzuladen, hinauszugehen und selbst zu suchen und zu finden.

Raimund Waibel

GÜNTHER WIRTH: **Verbotene Kunst 1933–1945. Verfolgte Künstler im deutschen Südwesten.** Verlag Gerd Hatje Stuttgart 1987. 351 Seiten mit 255 meist farbigen Abbildungen. Leinen DM 88,-

Anlässlich der vor 50 Jahren groß angelegten Aktion des

nationalsozialistischen Staates zur – wie es damals hieß – *Säuberung der deutschen Kunst von zersetzendem und entartetem Kunstgut* wurden im letzten Jahr diesem Element der Herrschaftsdurchdringung sowie dem Gedächtnis der davon Betroffenen zahlreiche regionale Ausstellungen und Veröffentlichungen gewidmet.

In diesem Kontext erschien auch Günther Wirths Darstellung zu den Ereignissen im südwestdeutschen Raum. Einem einführenden Versuch der Darlegung dessen, was Kunstideologie im Dritten Reich ausmachte und aus welcher historischen Herleitung Kriterien zur Verurteilung und Bekämpfung unliebsamer Kunst entstanden, folgt eine chronologische Betrachtung der Entwicklungsetappen bei der Durchsetzung dieser «Ideologie». Es folgt eine oberflächliche Beschreibung dessen, was der NS-Staat unter «Entartung» im künstlerischen Bereich begrifflich subsumierte, sowie der historischen Tradition dieser schon vor 1933 durchaus geläufigen Bezeichnung. Den Hauptteil von Wirths Darstellung bildet die Betrachtung der verschiedenen Indikatoren nationalsozialistischer Agitation im Bereich der bildenden Kunst: Schandausstellungen, Entlassungen im Museums- und Akademiebereich, Lehr- und Berufsverbote bis hin zu Inhaftierungen und Deportationen werden aufgeführt und an Hand von rund 130 einzelnen Künstlerschicksalen belegt sowie anschaulich gemacht. Auch der Bereich privater Sammlungen, Galerien und Künstlerbünde wird durch Einzelschicksale dem Leser näher gebracht. Die erwähnten Aspekte werden vom Autor im letzten Teil seiner Darstellung durch eine großangelegte Dokumentation für die behandelte Region ergänzt. Neben tabellarischen Kurzbiographien der Künstler sowie einiger Literatur findet der Leser ausführliche Dokumente zum sogenannten Kunstraub an staatlichen Kunstinstituten in Stuttgart, Karlsruhe, Mannheim u. a. in Form von Beschlagnahmungslisten aus dem Jahre 1937.

In diesem umfassenden Dokumentationsteil liegt die eigentliche Leistung des Autors. Neben den bekannten Künstlern wie Otto Dix, Oskar Schlemmer, Willi Baumeister u. a. hat Wirth mit akribischer Mühe versucht, über die große Zahl der unbekannteren und vergessenen Künstlerinnen und Künstler möglichst viel in Erfahrung zu bringen und zu dokumentieren. Dieses Kompendium und die außerordentlich guten Abbildungen werden sicherlich für zukünftige kunsthistorische Arbeiten über ähnliche Themen ein wertvoller Fundus, wenn nicht sogar Grundlage sein. Allerdings wird gerade den Kunsthistoriker die Subsumierung der Kunst verfemter Künstler unter dem Begriff der Moderne nicht befriedigen. Die historische wie kunsthistorische Sichtweise, die der Autor vorstellt, ist in großen Bereichen zu oberflächlich, plakativ und holzschnitthaft.

Die nicht unproblematische Darstellung des Dritten Reiches als historische Etappe des hereingebrochenen Schreckens und der Brutalität, die uns heute wie ein Gruselkabinett aus vergangenen Zeiten erschauern läßt, wie auch die vollkommene Isolation der Kunst aus dem Oberbereich Kultur und ihre Herauslösung aus möglichen Zusammenhängen wirft mehr Fragen auf, als sie

beantworten kann, ohne den tatsächlichen Vorgängen und der Gewalt gerecht zu werden. Die Analyse von Aspekten wie beispielsweise der Verdichtung von aggressivem Frontmachen gegen alle möglichen und unmöglichen Gegner mit irrationalen Gleichsetzungen von «jüdisch», «bolschewistisch», «zersetzterisch» und «krankhaft» bleiben ebenso unbetrachtet wie eine genauere Analyse der Ästhetik der «Entarteten» im Gegensatz zur NS-Ästhetik. Dies führt an vielen Stellen zu einer zu bequemen Sicht der «Entarteten Kunst», die viele mittlerweile zugrundeliegende Ursachen und Ziele verschweigt. Gleichmaßen fraglich sollte die idealtypische Gegenüberstellung von Nationalsozialismus und Moderne sein, die vielfach allein den Einsatz für «moderne Kunst und Künstler» als Widerstand erscheinen läßt.

Was Titel und Inhaltsverzeichnis des Buches versprechen, kann allenfalls der Dokumentationsteil auf seine Art und Weise halten. Der Teil der thematischen Darstellung enttäuscht leider mit einer zwar themenorientierten, aber eklektischen Aneinanderreihung herkömmlicher Betrachtungsweisen, die viele, in der Kunstgeschichte wie der Geschichte, mittlerweile als relevant erkannte Zusammenhänge und Fragen außer Acht läßt und dafür undifferenzierte Pauschalaussagen beibehält.

Stephanie Beutler

IVO SCHAIBLE: Der Künstler und sein Werk. Vorwort und Einführung Ernst Schäll. Verlag Richard Schahl Pullach/München 1987. 114 Seiten, 67 Farb- und 41 Schwarzweißaufnahmen. Halbleinen DM 69,-

Zum 75. Geburtstag des Salvatorianerpaters Prof. Ivo Schaible erschienen, stellt dieser Bildband exemplarisch Werke aus allen Schaffensgebieten des Künstlers vor und ist in die Werkgruppen Malerei, Glasfenster, Mosaik sowie Plastik und Graphik eingeteilt. Nicht alltäglich mag sein, daß die hervorragenden Abbildungen im Buche vom Künstler selbst aufgenommen wurden.

Der in Laupheim-Baustetten am 8. Juli 1912 geborene Künstler studierte bei Prof. Franz Nagel Fresko- und Monumentalmalerei an der Akademie der Bildenden Künste in München. 1951 berief ihn sein Orden nach Bogotá, Kolumbien, um kirchliche Aufträge auszuführen. Drei Goteshäuser wurden von ihm dort gestaltet. Daneben entstanden viele Einzelkunstwerke für Kirchen in ganz Lateinamerika, wo Schaible noch heute als Mittler der modernen Sakralkunst gilt. Von 1954 bis 1964 wirkte er außerdem als Professor an der Kunstakademie Bogotá, wo er die Fächer Fresko und Komposition lehrte. Seine Schüler zählen heute zu den angesehensten Künstlern des Kontinents.

Seit seiner Rückkehr nach Deutschland im Jahr 1964 schuf Pater Schaible, der im Münchner Provinzialhaus der Salvatorianer lebt, viele sakrale Kunstwerke für Kirchen in Deutschland, Österreich und der Schweiz, in Italien und Griechenland. Daneben entstanden Landschaftsbilder, Genrebilder und Porträts in Öl und Aquarell. Eine besondere Domäne des Meisters sind seine Holzschnitte, die von besonderer Sensibilität und Ausdruckskraft sind.

In Württemberg finden sich seine Werke außer in öffent-